



Bodo Kirchhoff
Infanta

Roman

FRANKFURTER  VERLAGSANSTALT

1. Auflage

© Frankfurter Verlagsanstalt GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung:

Laura J Gerlach unter Verwendung eines Ölgemäldes

von Karin Kneffel (o.T., 2005, 200 x 240 cm)

Herstellung: Thomas Pradel, Frankfurt am Main

Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten

Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 3-627-00138-9

ISBN 13 978-3-627-000138-4

1 2 3 4 5 - 10 09 08 07 06

Für Ulrike

Jegliches Werden ist bloß
allmählich bewältigte Abwesenheit

(Edmond Jabès)

I

An einem heißen Januartag gegen Ende dieses Jahrhunderts drehte der Wind über einer kleinen Küstenstadt; zwei Wolkenmassen trieben aufeinander zu, und bald lag nur noch die Umgebung einer Kirche in der Sonne. Auf den Stufen der Kirche saß ein Priester und schaute über einen sandigen Platz, menschenleer und voller Wahlplakate. In seinen Armen ruhte eine Pekinesenhündin. Hinter seinem Rücken, im Dunkel des Eingangs, flüsterten Kinder. »Der mit dem Hündchen«, drang es nach draußen, »der mit dem Hündchen ist Father McEllis.«

Ein Taxi fuhr auf den Platz. Es wirbelte Staub hoch und puderte die Gesichter der Kandidaten, wurde langsamer und fuhr wieder an, schrammte eins der Plakate und hielt. Ein Fahrgast mit Gepäck stieg aus. Er streckte die Beine und griff sich ins Kreuz, er klopfte sich sauber – für einen Einheimischen war er zu groß, auch etwas zu ungeniert. Der Priester besaß einen Blick für Menschen und Wolken; dieser Mann hatte etwa seine Größe und käme gleich in einen kurzen, aber sintflutartigen Guß. McEllis setzte die Hündin ab und erhob sich. Eine Schwester aus der fremden Gemeinde half ihm in die Soutane, und er dachte an die Hände, die er gewohnt war. Wie sie ihm Kragen und Faltenwurf richteten, den Stoff über seinen Schultern glattstrichen und verlorene Härchen entfernten, einmal im Monat, zwölfmal im Jahr. Das Taxi fuhr weiter. Die ersten Tropfen platzten in den Sand. Der Mann, der kein Einheimischer war, drehte sich um. Er trug dunkle

Kleidung, hatte helle Haut – und ein gutes Gesicht, auch dafür besaß der alte Missionar einen Blick. Dann fiel der Regen wie ein Vorhang, während die Kindergemeinde zu singen begann.

McEllis ging zum Altar. Nachdem er still gebetet hatte, sah er den Reisenden eintreten, durchnäßt wie ein Schiffbrüchiger und ebenso bestaunt. Einige Kinder rückten. Der Mann setzte sich an den Rand einer Bank, schob sein nasses Haar aus der Stirn und sah auf eine Leinwand, die neben der Kanzel von einem Querbalken hing. Alle Strophen des Liedes standen dort angeschrieben, fett wie ein Reklametext und in englischer Sprache. Es waren einfache Worte über die Liebe zu Jesus, es war auch eine einfache Melodie. McEllis hatte einen Moment lang den Eindruck, der Durchnäßte sei von ihren Klängen gerührt. Aber das lag an den Regentropfen, die über seine Wangen liefen.

Das Lied ging zu Ende, der Priester las aus der Bibel. Er kannte die Stelle auswendig und konnte in Ruhe verfolgen, wie der Mann einen Aufkleber von seinem Gepäck zog und unter der Bank verschwinden ließ. Nur die Routine bewahrte McEllis vor einer Entgleisung – ohne auf die Gemeindegewestern mit ihren Gitarren zu achten, setzte er seine Lesung im richtigen Augenblick fort, ohne an Gott den Schöpfer zu denken, sprach er ein schönes Gebet, ja, er hielt sogar eine Predigt, bei der die Buben und Mädchen immer langsamer mit klappenden Schulheften gegen die Hitze anfächelten. Eine einzige Frage beschäftigte ihn: Hatte dieser Reisende hier ein Ziel, oder war er nichts weiter als ein verirrter Tourist auf einer Insel mit Mord und Totschlag.

Der Regen ließ nach, und er kürzte die Predigt ab, aus Furcht, der Mann könnte die Kirche vor dem letzten Amen schon wieder verlassen. Kaum war das Schlußlied gesungen, erteilte er seinen Segen, und die Schulkinder strömten ins

Freie. McEllis behielt den Fremden im Auge. Er hatte sich verschätzt. Ein langer Kerl schlenderte da auf den Platz, größer als er, einer, dem jede Hose stand, sogar eine nasse.

Von der Soutane befreit, die Hündin auf dem Arm, eilte der Priester an den Bänken entlang und zählte. Nach der fünften Bank blieb er stehen, bückte sich, griff unter den Sitz und entfernte den Aufkleber vom Holz. *Kurt, Raffles Hotel, Singapore* war dort zu lesen. McEllis ließ das Tier herunter, zog eine Pfeife hervor und trat ins Freie; er trug jetzt abgewetzte blaue Hosen, dazu ein rotes Hemd mit aufgerollten Ärmeln. Ihm fehlte noch ein erstes Wort, ein natürlicher Anfang, als er sich schon hörbar die Pfeife ansteckte. Der Mann wandte sich um, und McEllis betrachtete ihn über das Streichholz hinweg. »Theologe?« Er verwirbelte den Rauch. »Oh, ich sah nur Ihre Kleidung«, fügte er hinzu und hielt den Aufkleber in die Höhe. »Das haben Sie unter Ihrem Sitz vergessen, Mister Kurt.«

Der Mann zeigte ein leichtes, auf den Lippen schwebendes Lächeln, bat um Verzeihung für den Mißbrauch der Kirchenbank und winkte dem Tier zu. Offenbar hatte er keine Erfahrung mit Hunden.

»Fassen Sie sie ruhig an, Mister Kurt, sie wartet darauf. Amerikaner?«

»Deutscher. Und kein Theologe. Auch wenn ich bunte Stoffe vermeide.«

»Ich bin Father McEllis. Und Sie, Tourist? Oder was schlägt einen Menschen auf diese große unruhige Insel?« Er bekam keine Antwort und machte ein paar halbentschlossene Schritte. Nach und nach ging er über den Platz, mal etwas langsamer als der Deutsche, mal etwas schneller. Kurz vor der Straße fragte er ihn, warum er gerade an diesem Ort aus dem Taxi gestiegen sei.

»Der Fahrer wollte mich zu einem bestimmten Hotel bringen. Aber ich suche mir meine Hotels selbst. Außerdem schien hier noch die Sonne.«

McEllis klopfte die Pfeife an einem der Plakate aus, von dem der Präsident durch eine feine Schlammschicht sah. Ein Deutscher also. Er hatte nichts gegen dieses ferne, fast schon arktische Land. Im Gegenteil. Ein früherer Mitbruder hatte nur Wissenswertes berichtet, von Fasnachtsbräuchen und philosophischen Zirkeln im Schwarzwald, auch vom sagenumwobenen Rhein. »Es heißt, die Menschen in Ihrem Land seien romantisch.«

»Das weiß ich nicht. Ich lebe in Rom.«

McEllis griff an seinen fein gestutzten weißen Schnurrbart und blieb stehen. Die Höflichkeit verbot ihm weitere Fragen, und er entschloß sich zu einem der plumpesten Mittel, ein Gespräch zu beleben. Er nannte den Namen der Hündin – West-Virginia – und hatte Erfolg. Der Deutsche erkundigte sich nach Rasse und Alter, fragte ihn, woher er komme, wollte wissen, was ein amerikanischer Geistlicher hier mache, war überrascht, daß es noch Missionare gab, und stellte sich plötzlich mit Lukas vor.

»Mister Lukas Kurt?«

»Mister Kurt Lukas.«

»Dann stand auf dem Aufkleber Ihr Vorname.«

»Jemand hat sich geirrt. Wie Sie.«

McEllis nickte sanft. Seine erstaunlich blauen Augen bewahrten ein Lächeln und schweiften dabei etwas ab, was sogar Gemeindeschwestern nervös machen konnte; Männer sprachen nur vom Vogelblick des Priesters. »Ihr Name fordert diesen Irrtum heraus, Mister Kurt, wenn ich bei meiner Anrede bleiben darf.«

»Ich habe nichts dagegen.«

»Wunderbar. Katholik?«

»Protestant.«

»Naß wurden Sie trotzdem.«

Der Deutsche schulterte sein Gepäck, eine Reisetasche.
»Also dann«, sagte er mit einer leichten Verbeugung.

»Was heißt also dann – wir hatten das große Glück, uns zu begegnen; die Regenwolken waren schon am Abziehen, da sprang der Wind um.«

»Wenn Sie es so sehen.« Der Deutsche nahm seine Tasche wieder in die Hand, und McEllis spitzte die Lippen; beide überquerten die Straße.

Sie kamen an kleinen, über Mittag geschlossenen Läden vorbei, hielten sich im Schatten und schwiegen. Schaufenster und Wände waren mit Wahlplakaten bedeckt. Die Kandidaten glichen sich in ihrem Ausdruck, als hätten sie vor der Kamera alle an Christus den Erlöser gedacht. Dem einen stand es, dem anderen nicht. Am wenigsten stand es dem Präsidenten; sein Porträt klebte sogar an staubigen Palmen.
»Eine Wahl, und das bei der Hitze«, sagte der Deutsche.

»Ja, eine Wahl; die erste nach zwanzig Jahren. Und im übrigen wird die Hitze noch schlimmer. Auch die Verhältnisse. Oder kennen Sie sich etwas aus hier?«

»Ich weiß nur, daß der Präsident reich ist und das Volk arm. Aber das könnte auch woanders spielen.«

McEllis gab ihm recht. Er nahm die Hündin unter den Arm und fächelte ihr Luft zu. Aus der raschen Bewegung heraus deutete er landeinwärts. »Sehen Sie diese zerfetzten Säcke von Wolken, Mister Kurt? Solche Bilder gibt es nur hier.« Es waren die Wolken, aus denen der Regen gefallen war; sie hingen jetzt über bewaldetem Vorgebirge. »Ich kenne kein prächtigeres Schauspiel als den Himmel über dieser Insel. Besonders nachts. Aber vielleicht machen Sie sich nichts aus Sternen.«

»Aus Sternen? Doch, doch.«

»Es gibt bei uns Nächte, da nimmt einem das Himmelsgefunkel den Atem. Sie können mitkommen, wenn Sie wollen.«

»Und wohin?«

McEllis deutete wieder landeinwärts. »Dorthin, wo ich lebe. Ich habe hier nur für jemanden die Messe gelesen und ein paar Dinge erledigt.«

»Woher wissen Sie, daß ich Zeit habe?«

»Wenn nicht, hätten Sie gleich widersprochen.«

»Und wenn ich jetzt noch widerspreche?«

Der Priester forderte ihn mit einem Blick dazu auf, während er einen Fuß vor den anderen setzte. Fast unmerklich ging er voraus. »Warum sollten Sie widersprechen? Wer mit Gepäck in die Kirche kommt, der hat Zeit.«

Das war kein logischer Gedanke, aber der Deutsche folgte McEllis, folgte ihm durch eine Nebentür in einen von dünnen Lichtfeilen durchschossenen Laden, in dem es nach Jute und Erde roch, nach Gummi, Seife und Zwiebeln; eine Frau erhob sich vom Boden. Sie holte ein prall gefülltes Einkaufsnetz hinter Kanistern hervor und übergab es dem Priester. »Mitbringsel«, erklärte McEllis. »Hier zum Beispiel« – er zeigte auf einen länglichen Packen – »Leinenschuhe. Für Father Horgan. In Weiß. Oder finden Sie das unpassend für einen alten Mann?« Der Deutsche schien ihn nicht zu hören.

»Woran denken Sie gerade, Mister Kurt?«

»Ich vergleiche den heutigen Tag mit dem gestrigen.« Diese Antwort verwirrte McEllis. Für einen Augenblick stellte er sich vor, der Mann aus Rom würde vielleicht jeden Tag eine andere Kirche aufsuchen, um zu schauen, was geschieht.

»Und zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen?«

»Ich habe gestern nur geschlafen.«

»Das überrascht mich nicht. Sie hatten keine Verpflichtungen. Dazu kam die Hitze.«

»Ich schlafe überhaupt viel.«

»Aber sind nicht bettlägerig?«

»Nein, nur müde.«

»Unser Ort könnte Sie wach machen.«

»Was soll ich da?«

»Was sollen Sie hier? Außerdem ist es gar nicht so weit, einige Stunden, über die Berge. Und heute abend erzählen Sie uns von Rom.«

»Wer ist uns?«

McEllis lächelte. »Father Horgan. Father Pacquin. Father Butterworth. Father Dalla Rosa. Ich. Und Father Gregorio. Aber der ist beurlaubt; ich habe ihn gerade vertreten. Er ist zur Zeit in Italien. Mit ihm sind wir sechs.«

»Und warum laden Sie mich ein?«

»Nun, warum nicht?«

Wie ein Angetrunkener oder erstmals Verliebter fühlte sich McEllis vollkommen bei Verstand, als er, immer wieder *Nun, warum nicht* vor sich hinsprechend, eine Tür durchschritt, die in einen Hühnerhof führte, auf ein mit Palmwedeln bedecktes Zweirad zuging und es feierlich enthüllte. »Meine Maschine«, sagte er. »Sie macht alles mit, bis auf Steigungen.« Es handelte sich um ein Moped von schwer zu bestimmendem Alter und schwer zu bestimmender Leistung. Es hatte Satteltaschen und einen Notsitz, um die Griffe waren Lappen gewickelt; sein Auspuff hing an Drähten. Der Deutsche schaute es an, als sei es lebendig. McEllis griff in eine der Taschen, nahm eine Windjacke heraus, verstaute das Netz und hob die Hündin in die andere Tasche. Dann zog er sich die Jacke über und schlug den Kragen hoch. – »Ein gutes Stück. Und unverwüstlich. Kommen Sie nun mit, Mister Kurt?«

Der Deutsche reichte sein Gepäck. McEllis schnallte es hinter den Notsitz, schon einen Fuß auf dem Anlasser. »Sobald die Maschine läuft, springen Sie auf.«

»Und wie komme ich wieder zurück?«

»Mit dem Bus. Er fährt alle zwei Tage.«

»Es stört Sie nicht, daß diese Bekanntschaft nur eine Folge des Regens ist?«

»Die Hälfte aller Bekanntschaften sind eine Folge des Wetters. Sie haben sich für einen Urlaub den falschen Ort ausgesucht, die falsche Insel und das falsche Land. Aber Gott war mit Ihnen. Sie hatten Glück mit dem Regen und Glück, mich hier anzutreffen!« Und damit trat er den Hebel herunter, es rührte und knallte, die Maschine sprang an, der Deutsche schwang sich hinter den Priester. Sie fuhren stotternd aus dem Hof, quer über den Platz vor der Kirche, fuhren in Zickzackkursen um die Plakattafeln, bogen in einen Weg, der auf das Meer zulief, und gewannen an Tempo. McEllis lenkte mit einer Hand, in seiner anderen lag das weiche Maul von West-Virginia.

Noch vor dem im Schlick versinkenden Hafen der Stadt führte eine Nebenstraße in Schleifen bergauf, und als die buschartigen Palmen längs der Fahrbahn spärlicher wuchsen, bot jede Kurve einen Blick auf die Bucht von Cagayan de Oro. Sie zog sich ohne Brandungsschaum hin, mit fließender Grenze zum Meer, das unter der großen Sonne wie eine zerkratze Stahlplatte dalag. Das Moped rührte. »Es wird noch steiler«, rief der Priester, »aber geht dann auch wieder abwärts.« McEllis trat in die Pedale. Der Deutsche bot an, die Plätze zu tauschen.

»Weshalb, Mister Kurt?«

»Ich bin jünger!«

»Wie jung?«

»Um die Vierzig.«

»Und noch keine grauen Haare, erstaunlich!«

Der kurze Schatten des Mopeds hüpfte jetzt hin und her, mal war er links, mal rechts. Sie fuhren an Bananenpflanzungen entlang, an einem reglosen Ineinander von grünenden und abgestorbenen Blättern, von steilen und matten Segeln. Ab und zu stand ein Mensch zwischen den Stauden, glänzend vor Schweiß. »Wie lange sind Sie schon hier?« fragte der Deutsche.

»Sie waren noch nicht geboren, als ich kam.«

McEllis keuchte. Er kämpfte mit allen Kräften, um diese Bergprüfung zu bestehen. Es war nicht mehr weit bis zur Anhöhe, danach hätte er seinen Beitrag geleistet. Gregorio hatte diese Kindermesse einmal im Monat gelesen und vor seiner Abreise um Vertretung gebeten. Butterworth und Dalla Rosa hatten für ihre Fahrten den Jeep benützt. Er schwor auf sein Moped. Kaum fuhr es wieder von allein, tastete er nach dem Maul der Hündin. Es ging nun stetig bergab, in eine aschegraue, durch Brände gerodete Senke. Von den Hängen blinkte es vereinzelt. Neben schwelenden Baumstümpfen saßen Arbeiter mit Tüchern um Nase und Mund und drehten ihre Hackmesser in der Dreiuhrsonne. »Wenn alles glatt verläuft, sind wir vor Dunkelheit da«, sagte der Priester und stellte die Zündung aus. Das Moped rollte noch ein Stück; vor einer Holzbrücke über einen trockenen Bach blieb es stehen.

»Sie sind an der Reihe, Mister Kurt.«

Der Deutsche stieg ab. Ein steiler Anstieg lag vor ihnen.

Die Straße führte in engen Kehren nach oben, über kahle, narbige Hänge, an verbrannten Bäumen und schwarzem Buschwerk vorbei.

»Ich bin noch nie mit einem Moped gefahren.«

»Das macht nichts, tun Sie einfach so, als sei es ein Rad. Sie können doch radfahren?«

Der Deutsche schwieg und schwang sich auf den Sattel. Er umfaßte den Lenker. McEllis' Hände griffen um seine. »Hier wird gebremst, und da wird Gas gegeben«, erklärte der Priester und trat den Motor an. Das Moped ruckte, schwankte, fuhr, er lief ihm nach und sprang auf den Notsitz, schon hatten sie die Brücke hinter sich; noch schaffte es der kleine ölbespritzte Motor, aber bald übertönten die Fehlzündungen das Schnauben des Deutschen.

»Geht doch bemerkenswert gut«, rief McEllis.

»Danke. Über Erwarten.«

»Sind Sie Sportler?«

»Ich habe Tennis gespielt.«

»Beruflich?«

Statt einer Antwort kam nichts als rasselnder Atem. Nur noch durch heftige Sprünge auf die Pedale ließ sich das Moped weiterbewegen. »Sie werden es nicht bereuen, Mister Kurt. In Father Horgan finden Sie sogar einen Partner!« Wieder kam keine Antwort, und McEllis machte sich Sorgen. Falscher Ehrgeiz hatte schon manchen das Leben gekostet. Gerade noch rechtzeitig nahm die Steigung ein Ende. Der Priester blickte über die Kuppe. »Bleiben Sie jetzt ruhig«, sagte er.

In Rufweite stand vor ihnen ein Jeep auf der Straße. An der Haube lehnten zwei Männer in Grünzeug. »Die Polizei, Mister Kurt, bremsen Sie.« Der Deutsche bremste, das Moped fuhr. Es fuhr weiter und weiter, bis McEllis am Zündschlüssel drehte. Darauf machte es noch einen Sprung und kam eine Armlänge vor den Männern zum Stillstand. Der ältere der beiden führte eine Hand an die Schläfe.

»Nachwuchs, Father?«

»Unser Gast.«

»Priester?«

»Nein.«

»Erklären Sie ihm bitte, wer ich bin.«

»Das ist Hauptmann Narciso, unser Polizeichef. Neben ihm steht Sergeant Romulus. Er war Boxmeister.«

Der Sergeant kämmte sich; an seine Brusttaschen waren birnengroße Handgranaten geknüpft. »Vor acht Jahren Fünfter, Halbmittelgewicht. Fünfter von sämtlichen Menschen.« Er sprach ein eigenwillig nachempfundenes Amerikanisch und unterstrich seine Worte, indem er beide Fäuste ruckartig hob; die Handgranaten pendelten. Der Deutsche trat etwas zurück. Er sei nur Tourist.

»Wie ich gerade von Ihrem Gastgeber erfuhr, kommen Sie aus Rom«, bemerkte der Polizeichef. »Mit Nachrichten von Gregorio? Oder gehören Sie zur Vorhut von Singlaub?«

»Er ist ein Gast«, wiederholte McEllis. »Einen Mann aus Singlaubs Truppe würden wir nicht einladen.«

»Wer ist Singlaub?« fragte der Deutsche.

McEllis sah nach der Hündin.

»Ein Ex-General aus den Staaten. Angeblich plant er, mit einer Privattruppe auf der Insel zu landen, um Rebellen zu jagen, was als Schatzsuche getarnt werden soll...« Der Hauptmann unterbrach ihn. »Gut, gut. Ihr Gast ist also kein Schatzsucher. Aber sicher Amerikaner. Und bestimmt nicht grundlos hier.«

»Ich wollte mich ausruhen.«

»Sie sind mit der Mittagsmaschine gekommen, bald darauf in einen Guß geraten und, nachdem Sie schon halb getrocknet waren, zu dieser Fahrt aufgebrochen. Dafür spricht die Art, wie der Staub auf Ihrer Kleidung verteilt ist. Und ich

nenne Ihnen auch Ihren Beruf. Fernsehkorrespondent. Weil Sie gut aussehen. Vielleicht aber auch nur der Gehilfe eines Korrespondenten; in Amerika herrscht ja kein Mangel an Männern mit kinoreifen Gesichtern. Und ich sage Ihnen nicht nur, wo Sie herkommen und was Sie sind, ich sage Ihnen sogar, wo Sie hingehen und was Sie dort wollen. Sie gehen an einen Ort, den bisher nur Gäste betreten haben, die doppelt so alt waren wie Sie. Sie wollen dort nach Motiven suchen und auf drei Ereignisse warten. Auf die Rückkehr Gregorios, die Wahl und eine Revolution.«

»Ich will nur meine Ruhe.«

»Sie befinden sich auf dem Weg in unser Erholungsgebiet.« Der Polizeichef ging um das Moped herum. »Und Ihre Frau kommt nach?«

»Ich bin nicht verheiratet.«

»Das dachte ich mir.« Er gab die Straße frei.

»Wir fahren jetzt weiter«, flüsterte McEllis, »und drehen uns nicht um.« Der Deutsche trat die Pedale herunter, der Motor blieb still. Er versuchte es wieder, eine Zündung und Stille. McEllis drückte ihm die Pfeife in den Rücken. »Den Hebel dort ziehen. Und nicht zuviel Gas geben. Und glauben, daß es gelingt.«

Es gelang nicht.

»Gleich noch einmal, Mister Kurt. Gott steht Ihnen bei.« Und der Deutsche sprang mit seinem ganzen Gewicht auf den Anlasser, zog den Hebel und gab so behutsam Gas, wie ein Anfänger nur Gas geben kann, das Moped fuhr; eisern hielt er den Lenker, stur sah er geradeaus. Schon nach wenigen Metern ging es bergab, durch Spaliere von Palmen und Farnen, einen lichten Wald, der ohne Übergang endete. Vor ihnen dehnte sich eine Ebene. »Mit Polizeikontrollen sollte man hier immer rechnen«, rief McEllis nach vorn. »Manch-

mal fangen sie dabei sogar einen Rebellen, der aus Bequemlichkeit die Straße benutzt. Narciso ist gerissen. Außerdem empfindsam. Eine verheerende Kombination. Dazu nervös wegen der Wahl.«

»Wer wird die Wahl gewinnen?«

»Im Zweifelsfall das Militär. Sie wissen aber wenig, Mister Kurt.«

Der Deutsche stellte keine Fragen mehr, er schaute in die Landschaft. Über glitzernden Reisfeldern spannte sich der Himmel als hohes unverrückbares Dach, geradezu gerecht waren seine Wolken verteilt. Noch über dem bergigen Horizont, auf den die Straße zuführte, erschienen ihre Umrisse scharf. Wie durch luftleeren Raum glitt jetzt das Moped, sein Röhren verlor sich. Als ein großer dunkelblauer Wagen an ihnen vorbeifuhr, spürte der Deutsche für einen Moment die Hände des Priesters. Er drehte sich nicht um. Er fuhr und fuhr; kaum merklich stieg die Straße wieder an, in weit auseinandergezogenen Wellen, hinter denen der blaue Wagen mal verschwand und mal auftauchte. Wiesen und Äcker lösten die Reisfelder ab. Sie erreichten eine Gabelung.

»Richtung Süden«, rief McEllis, »nach rechts!« Richtung Süden, das war eine trockene Piste, die auf einen Einschnitt in den Bergkuppen zulief. Der Horizont rückte näher; immer öfter saßen am Wegrand junge Frauen vor ausgebreiteten Früchten, die im Vorbeifahren wie Mosaik aussahen. McEllis lachte plötzlich. »Sie sind also nicht verheiratet ...«

»Ja!«

»Und vermissen auch nichts?«

»Vermissen Sie denn etwas?«

»Nur gründliche Kenntnisse von den Frauen, nicht die Frauen selbst. Aber davon später; wir sind bald da.«

Längs der Piste standen schon vereinzelt Hütten, dahinter

stieg der Regenwald an. Sie fuhren durch den Einschnitt, und es ging abwärts in einen weiten Kessel, aus dem kleine Hügel ragten. Zwischen den Hügeln wanden sich Pflanzungen und bräunliche Schneisen, auch ein Tal; Blechdächer schimmerten, ein Kirchturm erhob sich, kaum höher als die Bäume. Es roch nach gebackenen Bananen und Schmieröl.

»Mein Zuhause, Mister Kurt.«

»Und wie heißt dieser Ort?«

»Infanta.«

McEllis unterließ alle Erklärungen. Er war kein Fremdenführer. »Dort vorn wieder rechts«, sagte er, und der Deutsche bog in einen lehmigen Weg. Die Hütten standen hier nicht mehr so dicht. Zu jeder gehörte ein Hängebauchschwein. An einen Pfahl gebunden, scharfte es graue Schwaden auf. Die einzigen Fahrzeuge waren bunte Motorräder mit Beiwagen. »Unsere Taxis«, sagte der Priester. »Und nun links.«

Sie kamen auf einen weichen, immer wieder von Rinnalen gekreuzten Pfad. Der Deutsche lenkte das Moped um schwarze Pfützen und schlummernde Hunde, oft nur noch balancierend, eine Hand in der Luft; so schaukelten sie durch einen Hain steiler Palmen und ein schiefes Bambuswäldchen. Es mündete in eine hohe Wiese, auf der ein Sendemast stand. Handbreite Falter taumelten über den Gräsern. Die Wiese ging in einen Abhang über, der Abhang führte in ein kleines Tal; ein Gebäude tauchte auf. Es stand am Rande des Hangs und war aus Holz und eingeschossig, mit einer Veranda vor dem Eingang. Verglichen mit den Häusern im Ort erschien die Bauart pedantisch.

»Wir sind da, Mister Kurt.«

Der Deutsche hielt an, das konnte er jetzt. McEllis befreite die Hündin aus ihrem Verstaue, mit der anderen Hand faßte er sich an den Steiß. »Für mich war das ein bißchen

unbequem, für Sie ein bleibendes Erlebnis.« Er zeigte auf den Sendemast. »Das Werk von Wilhelm Gussmann, ein Landsmann von Ihnen.« McEllis ging über ein Treppchen auf die Veranda und führte seinen Gast in einen Flur. Dünner Gesang drang durch die Wände. »Das sind die anderen, Mister Kurt, wir müssen leise sein.« Er hob die Hündin vom Boden und schritt auf Zehenspitzen voraus. Mit dem Ellbogen öffnete er eine Tür. »Unser Gemeinschaftsraum. Da sitzen wir abends, da besprechen wir alles, da nehmen wir die Mahlzeiten ein; und hinter der Durchreiche dort« – er machte eine vage Handbewegung – »kocht man für uns.«

Weiches Abendlicht schien ihnen entgegen. Es drang durch Sträucher vor den Fliegengittern, bildete zitternde Flecke auf einem Tisch und nahm zwei Bücherwänden ihre Schwere. Eine Klappe in der Durchreiche ging auf, und milder Gießgeruch zog in den Raum; zwischen dampfenden Töpfen glänzte ein Arm. McEllis winkte den Deutschen in einen Gang mit Türen zu beiden Seiten, die hinterste sperrte er auf.

»Unsere Gästekammer. Mit Balkon.«

Er setzte die Hündin ab und schaute sich um. »Handtücher sind da, Insektenspray steht auf dem Tisch, Toilettenpapier ist vorhanden, das Bett ist bezogen. Nichts fehlt, Mister Kurt. Ich lasse Sie jetzt mit West-Virginia allein. Sie ist übrigens gedeckt worden, während ich meine Einkäufe gemacht habe. Wir sehen uns zum Abendessen, gegen sieben.« Der Priester verließ die Kammer und holte tief Luft. In seinem Gesicht lag der Ausdruck eines Sammlers, dem ein besonderes Stück in den Schoß gefallen ist.

Sah den Deutschen auf den Balkon gehen, beneidete ihn um den ersten Blick. Über den Kuppen auf der anderen Seite des Tals schwebte wie immer ein Wolkenband. Mit seiner Unbewegtheit schien es alle Geräusche zu dämpfen und dabei doch aus der Stille zu heben. Wahrscheinlich hörte unser Gast den eigenen Herzschlag, während er den Geruch warmen Holzes aufnahm und die Guave berührte, die neben der Brüstung wächst.« McEllis machte sich Notizen; er stand auf der Terrasse der Station. »Mister Kurt staunte dann wohl über die baldachingroßen Blätter der Bananen und die terrassenartig gestaffelten Kronen turmhoher Bäume, über das Geschlinge, aus dem sich ihre Stämme erheben, Blütenketten von leuchtendem Blau bis zu fleischigem Rot, und sah das ganze Wuchern in ein Gewirr aus Farnen und geknicktem Bambus münden, aus toten Bäumen und krausem Buschwerk, einen abgesunkenen Garten.«

Der Priester steckte seinen Block ein und schaute über das Tal. Das Wolkenband wechselte die Farbe. Es wurde blaß, es lockerte sich, und einzelne Wolken nahmen Gestalt an, bevor sie im Dunkel versanken. Die Nacht brach herein, schon sandten Glühwürmchen ihre lautlosen Botschaften. Wie aus der Welt entlassen erschiene dem Gast jetzt alles, dachte McEllis, wie ein unerzählbarer Traum. Etwas benommen kehrt Mister Kurt in seine Kammer zurück und dreht die Nachttischlampe an. Auf ihrem Sockel erglüht ein ewiges Licht, für einen Lutheraner sicher ein Schrecken. Aber er läßt

es brennen und betrachtet das Inventar bei intimer Beleuchtung. Das Schränkchen, den Tisch, einen Stuhl; das gußeiserne Waschbecken ohne Spiegel, den steifen Duschvorhang, das schmale Bett. Irgendwann streicht die Hündin an ihm vorbei, zweiter Schrecken. Er sieht, wie sie durch eine ausgesägte Öffnung am Fuße der Tür mit einem Kratzgeräusch entschlüpft, und wundert sich; wird aber auch neugierig und verläßt die Kammer. Und immer noch mitgenommen von seiner Jungfernfahrt auf einem Moped, erscheint er dann zum Abendessen . . .

»Er kam ganz leise«, schrieb McEllis noch in der Nacht in ein Wettertagebuch, das auch seine privaten Notizen enthielt. »Plötzlich trat er aus dem Gang und stand vor uns, und ich sagte, dies also ist Mister Kurt, Deutscher aus Rom! Die Brüder nahmen ihre Zahnstocher aus dem Mund, wandten die Köpfe ein wenig und betrachteten ihn, als bekämen sie nur gelegentlich einen Menschen zu sehen und niemals aus solcher Nähe. Es dauerte etwas, bis jeder seinen Gruß murmelte, während Mister Kurt sprachlos über unseren Anblick war. Fünf alte Männer in Haushemden, flüchtig rasiert, das Haar mit Wasser gekämmt; halb Missionare noch mit kleinen Aufgaben, halb gewöhnliche Ruheständler von undeutlicher Nationalität. Ich übernahm die Vorstellung und begann mit Horgan, der gerade bei Kräften schien. Unser Tenniscrack. Konnte mal aufschlagen, daß der Sand wegspritzte. Mister Kurt gab sich alle Mühe, über Horgans Spindelarme hinwegzusehen, ging auch auf das Thema nicht ein, als habe er gar nichts mit Tennis zu tun. Die anderen bestätigten den legendären Aufschlag, und Horgan schob sich eine Hand unters Kinn. Er richtete seinen Kopf auf und zeigte Mister Kurt sein Gesicht mit der gewaltigen Nase, die ja auf rätselhafte Weise noch wächst, wenn er lächelt. Und der Gute lächelte wie

schon lange nicht mehr; die tränengebäderten Augen sahen unter den schweren Brauen hervor, sahen unseren Gast nur regungslos an, und der brachte kein Wort heraus. Inzwischen, erklärte ihm Butterworth, geht alles etwas zeitlupenartig bei Father Horgan, mit Ausnahme des Denkens natürlich; Hirnprozesse haben ja oft ihr eigenes Leben. Wie bei jeder seiner beiläufigen Belehrungen zuckte Butterworth mit den Lidern, nahm das bleiche Gesicht zwischen die Hände und zog schließlich seine Brillenbefestigung stramm, die ihm den Kahlkopf so schön teilt. Ich nannte seinen Namen und machte meine üblichen Bemerkungen zur Person. Finanzverwalter des Hauses. Zuständig auch für alle täglichen Einkäufe und die Korrespondenz. Studienjahre in New York und Italien. – In der Ewigen Stadt, verbesserte mich Butterworth und ergriff die Hand unseres Gastes. Wie der Zustand der Sixtinischen sei, erbärmlich? Und die Petrarca-Handschriften, noch in dieser schlechten Vitrine? Und die kleinen Pilgerlokale rechts der Conciliazione, von San Angelo kommend, noch so preiswert? Mister Kurt wußte es nicht. Er entgegnete nur, Restaurierungsarbeiten seien im Gange. Und erwähnte, er wohne nicht ständig in Rom und spreche auch leider nicht gut Italienisch. Darauf Butterworth, typisch: Nun, Signore Kurt, heute könnte ich auch nicht mehr Dante lesen – es ist bald fünfzig Jahre her. Aber denken Sie deshalb nicht, ich sei der Älteste hier. Wir sahen natürlich alle zu Pacquin, der gerade aufgestanden war und mit seinen winzigen Schritten zur Durchreiche ging. Er holte die Platte mit den Bratfischen. Als er zurückschlich, sagte ich, Father Pacquin, unser Superior, ist hier geboren, ist hier aufgewachsen, ein Insulaner, und Mister Kurt machte eine Verbeugung. Er überragte Pacquin um zwei Köpfe, sah geradezu ratlos auf den zwergenhaften Greis, der wie immer einen geschäftigen Ein-

druck machte, die sechs Fische nachzählte, sein Haushaltsheft auf den Tisch legte, seine Serviette aus dem Ring zog. Lukas ist ein guter Name, sagte er nur, und ich brachte unseren Gast zu Dalla Rosa, flüsterte, er solle keinesfalls den Versuch machen, ihm in *beide* Augen zu sehen. Als Bibliothekar der Station stellte ich ihn vor, geboren in Triest. Mister Kurt bemerkte dann, vermutlich aus Höflichkeit, irgend etwas in italienischer Sprache zu ihm, worauf Dalla Rosas Wanderauge in Bewegung geriet. Mit seinem gewöhnlichen Auge blickte er mich hilfesuchend an und bat dabei unseren Gast, nie wieder mit ihm italienisch zu reden, denn sein eigenes Italienisch sei das eines Kindes. Ich war seit Ewigkeiten nicht mehr dort, rief er aus. Und komme auch nicht mehr hin. Mein Heimweh hat sich schon vor dreißig Jahren gelegt. Und inzwischen möchte ich hier sterben. – Mister Kurt preßte bei dem Wort Sterben die Lippen zusammen, ihm schien damit endgültig der Mund verschlossen. Er schwieg dann auch lange und schaute immer wieder zur Durchreiche, wo gelegentlich Maylas Hände auftauchten, diese dunklen, oft etwas kühlen Hände, Bestecke trockenrieben oder das Geschirrtuch glattstrichen, unsere Nachtschbananen zurechtlegten oder einfach auf den Fingerspitzen standen, ein kleines Ballett...« McEllis führte diesen Fingertanz-Gedanken noch weiter aus und sah sich bald gezwungen, einen ganzen Absatz zu streichen, ehe er nach *Hände auftauchten* neu fortfuhr.

»Boten unserem Gast den Platz zwischen Pacquin und Gregorios leerem Stuhl an, und Butterworth reichte ihm die Abendsuppe, in der etwas weiche Brotrinde schwamm. Löffeln und Schlürfen. Mister Kurt äußerte sich lobend; er lobte die Suppe einmal zuviel. Neigt überhaupt zu Übertreibungen, wie mir scheint. Als wir unsere Teller geleert hatten,

sprach er vom Urwaldblick, den sein Balkon biete, und nannte die Gästekammer komfortabel. Eine glatte Lüge. Um davon abzulenken, holte ich die Leinenschuhe, die ich für Horgan besorgt hatte. Weißere gab es nicht, erklärte ich, streifte Horgan seine Boote von Sandalen ab, zog ihm die neuen Schuhe an, schnürte sie zu und legte ihm ein Bein übers andere; so konnte er wenigstens einen Schuh sehen. Von den übrigen kein Kommentar. Nur Pacquin halblaut zu Mister Kurt: Und wie finden Sie Father Horgan, elegant? Etwas deutsche Antwort: Oh, sicher, durchaus, Superior. Pacquin zwinkerte über das ganze dünne Gewebe seines Gesichts und begann, eine Eintragung ins Haushaltsheft zu machen. Ein weiteres Rätsel für unseren Gast, diese Buchstaben von der Größe einer Nase, die Pacquin mit seinen Gärtnerhänden einzeln zu Papier bringt, wobei die Augen völlig unbewegt bleiben, nur seine weißen Wimpern zittern. Ich habe zu notieren, was zu besorgen ist, war seine knappe Erklärung. Denn jeder hier hat noch eine Aufgabe, auch Father Horgan. Und wenn sie nur darin besteht, zu lernen. Etwas erstaunter Einwurf von Mister Kurt: Was zu lernen? Prompte Antwort: Alles, was wir noch nicht wissen. Punkt und Schweigen. Dalla Rosa holte Horgans Milchsleim und fütterte ihn auf seine taktvolle Weise, und ich berichtete von Narcisos Fragen zu Gregorio. Gregs Rückkehr muß auf jeden Fall heimlich erfolgen, bemerkte Butterworth dazu, ehe er, an unseren Gast gewandt, seine Zigarettenspitze aus der Brusttasche zog und wie ein Taktstöckchen hielt; Father Gregorio zähle zu den wenigen, die über Revolution reden könnten, ohne eitel zu erscheinen. Natürlich regte dieses Bonmot ein Tischgespräch über Marxismus und Psychologie an, einen Meinungsaustausch, der für Mister Kurt offenbar wie eine Unterhaltung in einer fremden Sprache war. Er nagte am Fisch, lächelte